

«Die Frage nach Identität ist mein Lebensthema.»

KUNST Die Schweizer Künstlerin Manon, die Performance und Fotografie als Darstellungsmittel nutzt, steht als Objekt meist im Zentrum ihrer eigenen, oft schonungslosen Arbeit. Im Kunsthaus Zofingen ist sie in der Ausstellung «ICH NICHT ICH» zu sehen. AAKU stellte Manon schriftlich Fragen, Manon antwortete – auf ihre Art. Eine Introspektive von Manon über den Nutzen von weiblicher Kahlköpfigkeit, alternde Frauenkörper und warum sie keine Menschen fotografieren kann.

«Gleich zu Beginn muss ich etwas ausholen: Nach der Kunstschule besuchte ich noch die Schauspielakademie, plante also, Schauspielerin zu werden. Allerdings wurde mir rasch bewusst, dass ich nicht in fremden Kulissen, mit fremden Kostümen und noch dazu in einem Stück, das ein anderer geschrieben hatte, auftreten mag. Dazu bin ich einfach nicht begabt. So kam es, dass als Erstes Installationen und Performances entstanden, und schliesslich inszenierte ich bis zu 60 Männer und Frauen im Kunsthaus Zürich («Walk on the Wild Side»). Ich hatte damals keine Ahnung, ob andere Künstler in der Welt ähnlich arbeiteten, kannte weder das Wort Performance noch das Wort Installation. Ich hatte für mich eine Art Zwischending erfunden zwischen Schauspielerei und «Kunst», wo ich alles selbst gestalten konnte. Allerdings fragte ich mich nicht, ob das nun tatsächlich Kunst sei. Da war einfach dieser starke Impuls da, das zu machen.

Erst als ich mit einem jungen Architekturstudenten nach Paris «ausgewandert» war, dort zu Beginn niemanden kannte, aber um jeden Preis arbeiten wollte, sagte ich mir: Du hast hier nur dich selbst und deinen Partner. So entstand die erste inszenierte Fotoarbeit «La Dame au Crane Rasé» Ich hatte das Glück, einen engagierten und einfühlsamen Menschen vis-à-vis zu haben. Es zeigte sich, dass mein inzwischen kahler Kopf für Fotos gut geeignet war, die strenge, einfache Form ergab überraschende Ergebnisse. Zudem konnte ich mich mal als Frau oder als Junge oder als Mädchen inszenieren, was mir sehr entgegenkommt. (Im Araberviertel, in dem ich wohnte, hielt man mich für einen Transvestiten, und das war mir gerade recht.) Die Frage nach Identität ist seitdem mein Lebensthema geworden, das heisst die Frage nach Übereinstimmung von äusserer Form und innerem Selbstbild.

Später kam das Gestalten der Hintergründe dazu. wie bei «Elektrokardiogramm 303/304», wo die Figur versucht, sich zu befreien – von Konvention, von Geschlechtszuschreibung und so weiter. Wieder später folgt dann zum Beispiel der «Ball der Einsamkeiten», wo ich verschiedene weibliche Schicksale aufzuzeigen versuchte, die alle auf derselben physischen Basis beruhen. Sehr viel später folgte «Einst war sie Miss Rimini» mit rund fünfzig

«Frauenleben» auf demselben nun älteren Körper. Meine Frage war: Wie hat die Zeit die Selbstdarstellung der Frauen geprägt? Diese Arbeit habe ich geliebt, ohne mich zu schonen. Ich konnte mich

mit fast jeder Figur identifizieren; die verzweifelten Frauen standen mir am nächsten.

Helmut Newton hatte mir in Paris mal seine Kamera geliehen. Im Gegenzug sollte ich ihm Modell stehen. Für viele Frauen war das damals ein Wunschtraum; meine Freundin Susi hat es getan und fand das toll. Mir war das ganz und gar unmöglich. Ich will beide Seiten: Die Rolle der Darstellerin, also des Objekts, als auch diejenige der Kreativeurin der Szenerie. Auch deshalb kann ich keine anderen Menschen fotografieren: Ich hätte das Gefühl, sie für meine Zwecke zu missbrauchen.

Sie fragen nach dem Blick von aussen auf mich: Der Blick auf mich als lebende Person ist mir eher unangenehm. Seit Kindheit

habe ich stets ein Gefühl des «Ungenügens». Hingegen der Blick auf ein Stück gerahmtes Papier, eine Fotografie, das eine bewusste Darstellung zeigt, ist etwas ganz anderes. Das ist meine Arbeit, meine Kreation. Die ist dazu da, angeschaut zu werden, nicht anders als ein gemaltes Bild. Allerdings, und das ist mir wichtig: Jeder soll darin das sehen, was ihm eigen ist. Ich glaube, meine Bilder sind meine Form verschiedene Leben parallel zu leben.»

Manon ist Foto- und Performancekünstlerin, lebt in Zürich und ist letztes Jahr 70 geworden. In ihrem Werk wird die eigene Identität als auch stereotype Rollenbilder infrage gestellt, sie befasst sich heute vorwiegend mit Themen zu Erotik und Vergänglichkeit. Manon ist Trägerin diverser Kulturpreise.

ZOFINGEN Kunsthaus, Ausstellung «ICH NICHT ICH».

Bis 2. April 2017.

Podiumsgespräch: So, 12. März, 17 Uhr. Das Selbstbild im digitalen Zeitalter. Mit: Manon (Künstlerin), Frantiček Klossner (Künstler), Christiane Guyer (Stadträtin Zofingen), Hans Albrecht Haller (Facharzt für Neurologie, Psychotherapie), Burkhard Kremer (Reformierter Pfarrer in Zofingen)

